

## Bildungsarena: 40 Jahre Stillstand

**Podium:** Mag. Christian Friesl (Industriellenvereinigung), Niki Glattauer (NMS Lehrer und Buchautor), Dr. Sibylle Hamann (Journalistin), Univ. Prof. Dr. Stefan Hopmann (Institut für Bildungswissenschaft), Josef Hörndler (Pflichtschulinspektor in NÖ), Andreas Salcher (Buchautor und Schulsystemkritiker). Moderation: Manuela Raidl (Puls4).

In seinem Eingangsstatement bezeichnet **Friesl** die Bildungsdiskussion als kurzfristig und inhaltsleer, ortet aber Bemühen bei einzelnen Personen. **Hörndler** stimmt dem Bemühen zu, sieht politische Blockaden und viele Spannungsfelder. **Salcher** bezeichnet das im November vorgestellte Regierungsprogramm als keinen großen Wurf und kritisiert die Verzögerungen bei der Umsetzung. Während **Hamann** die Diskussion als von Angst geprägt empfindet, bezeichnet **Hopmann** sie als lebendig, sachlich aber unergiebig. **Glattauer** hofft auf einen Neustart durch die neue Ministerin.

**Salcher** findet einige positive Punkte im Bereich Autonomie. Was die Verwendung digitaler Unterrichtsmittel betrifft, seien wir aber international gesehen in der Steinzeit, viele Schulen hätten kein WLAN. Die Ministerin allein könne gar nichts erreichen wenn sie nicht die Unterstützung von Kanzler und Vizekanzler bekäme. **Glattauer** sieht den Finanzminister als Vierten im Bunde und hofft auf ein gemeinsames Vorgehen. Auch die Reformvorschläge der früheren Ministerinnen hätten in die richtige Richtung gezielt, die Ideen seien aber ins Gegenteil verkehrt worden, z. B. bei der Neuen Mittelschule dadurch, dass an der AHS Unterstufe nichts geändert wurde. **Hörndler** meint, es hätte sich in letzter Zeit viel geändert, es werde aber immer nur an kleinen Rädchen gedreht und kein Gesamtkonzept vorgelegt. Dadurch komme es zu einer Reformmüdigkeit. **Hopmann** ergänzt, dass Reformpakete geschnürt werden in die enorm hohe Erwartungen gesetzt werden. Wenn die Umsetzung nicht gleich funktioniere, werde sofort von Blockade gesprochen und es komme zu Schuldzuweisungen. „Alles ist immer in Bewegung und nichts bewegt sich“. Man solle sich auf die Dinge konzentrieren, die man tatsächlich tun kann. In Österreich würden oft erste Schritte gesetzt, die zweiten und dritten folgten aber nie. **Hamann** sieht eine Überforderung in der Bewältigung großer Aufgaben. Man müsse klare Ziele definieren und jede/r müsse schauen was er/sie zu deren Erreichung beitragen könne und welche Unterstützung gebraucht werde. **Friesl** schildert die Entstehung des Bildungsprogrammes der IV. Die Ideen wurden zunächst in einer kleinen Gruppe unter dem Titel „Freiraum für Österreichs Schulen“ entwickelt. Er glaubt nicht, dass Kanzler und Vizekanzler es schaffen, denn in der Regierung werden immer andere Themen wichtiger sein als die Bildungsdebatte.

Ein **Publikumsvoting** zeigt als Gründe für den Stillstand ideologische Grabenkämpfe, die Lehrer-gewerkschaft und die geringe Berücksichtigung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Good Practice Beispielen.

**Glattauer** sieht in der NMS der Städte eine Restschule. Eltern lehnten eine soziale Durchmischung ab. Das sei Ideologie. **Hamann** stimmt zu und warnt vor einem Auseinanderbrechen zweier Welten. In den Social Media würden viele gegensätzliche Thesen aufgestellt und jede These finde fanatische Anhänger. **Friesl** bestätigt, dass die eine Seite die gemeinsame Schule als Lösung der Probleme, die andere sie als Untergang des Abendlandes sehe. Deshalb schlägt die IV die gemeinsame Verantwortung für alle von sechs bis vierzehn vor. Derzeit wisse man nur sicher, was man nicht wolle. Es müssten Ziele definiert und Rahmenbedingungen geschaffen, erst dann die Organisation aufgebaut werden. **Salcher** meint, die heftige Diskussion entstehe dadurch, dass die eine Seite mehr Gleichheit, die andere mehr Leistung fordere. Was ein gutes Schulsystem sei, wisse jeder. Man müsse nur die Hattie Studie lesen. Unser Schulsystem sei aber nicht reformierbar, es müsse völlig neu geschaffen werden. Das werde auch unumgänglich sein, denn es gehe das Geld aus. **Hopmann** hält dagegen, dass die Hattie Studie nicht als Basis für eine Schulreform taue. In Österreich glaube man, dass der Staat alle sozialen Probleme per Dekret lösen könne. Elternhaus oder Wohnsituation hätten

mehr Einfluss auf die Chancengerechtigkeit als das Bildungssystem. Gesamtschulländer hätten auch Trennungsmechanismen. Entscheidend sei der Unterricht an jedem einzelnen Standort. **Glattauer** kommt auf die soziale Durchmischung zurück, sie sei eine Idee von Johannes Hahn gewesen. Man brauche die geeigneten Rahmenbedingungen um den Unterricht machen zu können, den man machen wolle. Vor lauter Zettel ausfüllen, kämen Lehrer/innen gar nicht mehr dazu. Das größte Problem an den NMS sei der Unterricht durch Personen die das Fach nicht studiert haben und es oft gar nicht mögen. **Hamann** sieht den Gegensatz zwischen Gleichheit und Leistung nicht als Ursache der Probleme. Es gehe darum, wie man aus jedem Kind das Maximum herausholen könne. **Friesl** meint, dass vieles an Schulen umgesetzt werde was gut für die Kinder, aber vielleicht am Rande der Legalität sei. Leider sei es nicht gelungen, das Kindergartensystem auf ein Bildungssystem umzustellen.

**Hörndler** nennt als wichtige Punkte: mehr Zeit um Ungerechtigkeiten ausmerzen zu können - NMS funktioniert am Land gut, in der Stadt nicht - mehr Hilfe für Familien die diese brauchen - mehr Autonomie, aber echte – Abbau der überbordenden Bürokratie – mehr Eigenverantwortung für Schüler und Schülerinnen – Bildungsinitiativen für Kinder von drei bis 18. Auf die Wirtschaftswelt gezielt vorbereiten könne die Schule gar nicht weil sich so viel so schnell ändere.

**Salcher** hält es für nicht möglich völlige Chancengleichheit durch ein Schulsystem zu erreichen. Aber in Kanada gelinge die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes. Ein weiteres positives Beispiel sei die Rasfeld Schule in Berlin mit einer ganz neuen Konzeption.

**Hamann** spricht Befürchtungen aus, dass durch mehr Autonomie an den Schulen, die Politik Verantwortung abgeben könnte und es zu größerer Ungleichheit kommen könne. **Hopmann** spricht sich für Standortautonomie aus. In Kanada habe die Politik den Standorten klare Möglichkeiten aufgezeigt und Hilfe angeboten, wo diese nötig sei. Da werde man nicht zwei gleiche Schulen finden. Eine soziale Mischung könne man in einer freien Gesellschaft nicht erzwingen. Bei der Direktorin Rasfeld handle es sich um eine besonders charismatische Person, das sei nicht auf alle Schulen übertragbar. Aber in Österreich seien Eltern in der Praxis immer noch schulfremde Personen und die Schulen würden als „exterritoriale Orte kaiserlicher Gnaden“ aufgefasst.

**Friesl** spricht sich für eine sinnvolle Größe von Schulen aus (mindestens 200 Schüler/innen) und für eine sinnvolle Autonomie. Diese würde die Verantwortung der Landeshauptleute überflüssig machen und deshalb kaum durchzusetzen sein. **Hamann** meint, die Menschen müssten sich trauen zu sagen, wo sie Hilfe brauchen.

Auf die Frage, welchen Beitrag jeder einzelne der Podiumsgäste leisten könne, antwortet **Glattauer** er werde reden, schreiben, immer wieder auf die Situation seiner Schule (95% Migrationshintergrund) hinweisen. **Hopmann** wird ebenfalls weiterhin mit allen reden, seine Forschungen darlegen und Nebeneffekte von Maßnahmen aufzeigen. Allerdings habe er schon viele gute Gespräche mit politisch Verantwortlichen geführt und war positiv gestimmt. Nach Gesprächen dieser Personen in ihren politischen Gremien hatte sich alles in Luft aufgelöst. **Hamann** möchte vor allem als Mutter von zwei Kindern tätig sein und schauen, wie sie anderen Familien helfen könne. **Salcher** verweist auf die Sir Karl Popper Schule die er mitbegründet hat. Der Anteil der Migranten liege dort im österreichischen Durchschnitt. Leider habe diese Schule im Inland keine Nachahmer gefunden. Die Eltern sollten streiken, ihre Kinder nicht in die Schule schicken und am Vormittag das tun, was sie am Nachmittag vielfach tun müssten: mit ihnen lernen. **Hamann** ist skeptisch, ob es etwas bringe, wenn die Eltern offiziell die Lehrerrolle übernehmen. Gerade das sollten sie ja nicht tun müssen. **Hörndler** möchte Netzwerke unterstützen und stärker ausloten, was unter der jetzigen Gesetzeslage möglich sei. **Friesl** bedauert, dass in der breiten Öffentlichkeit die Bildungsdebatte noch nicht angekommen sei. Verbesserungen im Bildungswesen müssten ein großer gemeinsamer Prozess werden.

Beim **Publikumsvoting** nach den Wünschen für eine Verbesserung führt die Neustrukturierung des Unterrichts knapp vor der echten Autonomie.

In der **Publikumsdiskussion** fragt ein Teilnehmer wie jedes Kind gemäß seiner Talente in der Praxis gefördert werden könne.

**Salcher** plädiert für die Auflösung der Jahrgangsstrukturen, für mehr digitalisierten Unterricht, für den Einsatz von Lehrerteams in Klassen, für eine Verstärkung von „Schüler helfen Schülern“ und für eine Abschaffung der 50 Minuten Stunde. **Glattauer** meint, Lehrer/innen versuchen die Stärken zu entdecken, viele Kinder müsse man zunächst einmal aufrichten. In der Schule müsse man auch Cliquenbildungen verhindern. Es gebe viele Diskussionen, ob man die Stärken stärken und die Schwächen außer Acht lassen solle. Aber auch das sei nicht einfach zu lösen. **Hörndler** spricht sich für eine altersmäßige Durchmischung aus. Weiters für neue Arten der Feedbackkultur, für eine Förderung der Kreativität durch das Ermöglichen von Freiräumen. Er betont die Wichtigkeit der Einbeziehung der Eltern. Jugendliche würden heute sehr oft die Sinnfrage stellen.

Ein **Teach for Austria Fellow** meint, die Gesellschaft müsse gemeinsam am Bildungssystem arbeiten, das könne nicht eine Ministerin allein bewältigen. Eine **Lehrerin** berichtet, an manchen Standorten sei viel möglich, an anderen gar nichts. Das liege an den Schulleitungen. Ein **Teilnehmer** fragt nach der Abschaffung des Religionsunterrichts. **Glattauer** spricht sich für einen Religionenunterricht aus, der nicht mit Ethikunterricht verwechselt werden dürfe.

Eine **Migrantin** aus der Zeit nach der Wende 1989 schildert ihren steinigen Schulweg. Sie wurde in der Sekundarstufe 1 nur in die 3. Leistungsgruppe zugelassen weil sie noch nicht gut Deutsch konnte. ORG, HAK und HLBA nahmen sie nicht auf. Obwohl sie immer studieren wollte, riet man ihrer Mutter sie Floristin werden zu lassen. Dank der Hartnäckigkeit der Mutter fand sie Aufnahme in einer HTL. Dort maturierte sie mit Auszeichnung, studierte und schloss ein Architekturstudium ab. **Hopmann** und **Hamann** meinen, dass so eine Situation heute nicht mehr entstehen dürfe.

Auf die Frage nach der Schule in 15 Jahren, antwortet **Hopmann**, dass dann hoffentlich das „Kompetenzgeschwafel“ als unsinnig erkannt sein werde. Die Schulen sollten mit mehr Gelassenheit mit den Unterschieden der Schüler/innen umgehen. **Salcher** wünscht sich einen Unterrichtsbeginn um 9 Uhr und eine Schule in die alle gern gehen. Jedes elfjährige Kind sollte ein Buch schreiben. **Hörndler** hofft, dass dann die Kinder im Mittelpunkt stehen werden. **Friesl** hofft, dass die Bildungsrevolution dann geschafft sein werde und die Kinder nach ihren Talenten gefördert werden. Er habe noch nie eine so tolle Bildungsveranstaltung erlebt.

*Dr. Christine Krawarik*